



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

54. JAHRGANG / HALLE (SAALE), 18. OKTOBER 1929 / Nummer 42

Amerikanisierung im Uhrengewerbe

So erfreulich es ist, daß Daseckes Keßergedanken noch andere Meinungsäußerungen auslösen können als sie müßten, und sogar Anstoß zu ganz anderen, wichtigen Ausführungen geben, so groß ist die Gefahr, daß ihr eigentlicher Kern unbesprochen bleibt. Was dachte Dasecke eigentlich so abweichend von den herrschenden Auffassungen, daß man es „keßerisch“ nennen durfte? Nichts anderes als: Ist die Ausbildungsmethode unserer Lehrlinge heute noch zeitgemäß?

Daß sich keine von den Koryphäen der Lehrlingsausbildung zu Worte gemeldet hat, kann mehrerlei Ursachen haben. Entweder die, daß es sich nicht lohnt, darüber zu „deballieren“, oder ein noch nicht vollendetes Überdenken des aufgeworfenen Fragenkomplexes, oder eine Scheu, in dieser Frage Stellung zu nehmen, oder Sprachlosigkeit gegen solche im Uhrmachergewerbe revolutionär wirkende Gedanken.

Möglich, daß solche Äußerungen noch zu erwarten sind; vorsorgend sei indessen die Decke von dem Kern der Daseckeschen Ausführungen weggezogen, welche durch Besprechung im Rankenbeiwirk der Daseckeschen Zweifel vorhandener Anregungen sich darüber zu bilden beginnt.

Man kann zu der Frage stehen wie man will. Falsch und zwecklos ist eine Prüfung der Gedanken keinesfalls, wie eine ärztliche Untersuchung des Körpers, wenn er gesund ist, nichts schadet, wenn er Anzeichen einer Krankheit zeigt, sogar von höchstem Nutzen ist. Fortschrittlich sein heißt: in einem Gewerbe sich solchen Selbstprüfungen nicht zu entziehen, weise sein, sich dem Ergebnis der Prüfung folgerichtig anzupassen.

Neuarbeit oder Reparatur ist die Frage für die Lehrmethode. Nach kaufmännischer Auffassung aber durchaus nicht Reparatur auf alle Fälle.

Es wird sich jeder, der heute geneigt ist, den Daseckeschen Gedankengängen ein williges Ohr zu leihen, gern mit einer sachlichen Gegenmeinung beschäftigen und sich ihr sogar beugen, wenn sie die Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse nicht vermissen läßt und dabei überzeugend wirkt. Aber sehen wir uns die Zukunft einmal aus der uns heute gebotenen Perspektive an. Die fast vollständige Unmöglichkeit einer Neubildung von Kapital wird zur Folge haben, daß unser Nachwuchs, der imstande wäre mit den nötigen tausend Mark sich zu etablieren oder ein Geschäft zu übernehmen, immer spärlicher wird. Er ist schon heute recht dünn gesät, weshalb manches gute Geschäft, das für die Kapital-

kraft der Käuferschaft zu groß geworden ist, keinen Käufer mit hinreichenden Mitteln findet.

Wir müssen damit rechnen, daß große Geschäfte von mehreren Teilhabern übernommen und in Gesellschaftsform weitergeführt werden oder eingehen.

Der Kapitalschwund macht sich im Großhandel gleichfalls deutlich bemerkbar. Verkleinerte Läger, verengte Zielgebung, kurz, verminderte Leistungsfähigkeit, deren Folgen die kleineren Geschäfte mehr und mehr spüren müssen, werden manches von ihnen zu einem solchen ohne Bedeutung werden lassen. Die Statistik, die den Hauptumsatz im Uhrengeschäft noch dem Uhrmacher nachweist, darf darin nicht irremachen, denn diese Frage ist nicht eine solche des Umsatzes, sondern der Rentabilität. Die Reparatur wird in vielen kleinen Geschäften mehr als jezt Alleinernährerin werden, was sich weiterhin so auswirken wird, daß der Uhrmacher die Zahl der Stubenarbeiter erhöht oder in den größeren Reparaturwerkstätten Unterschlupf findet. Unser ganzes Kämpfen in jeziger Zeit, ist bei Lichte besehen, nur der Widerstand gegen eine solche Entwicklung, die wir noch nicht als eine solche erkennen wollen, sondern „schlechte Zeiten“ nennen.

Mit einem Worte: Im Uhrmachergewerbe ist die Amerikanisierung im Gange. Man soll davor nicht die Augen schließen, sondern sich lieber anzupassen suchen; sie bedeutet nicht eine Ruinierung, sondern eine Umstellung nach der modernen, wirtschaftlichen Seite. Man mag ihr mit Haß begegnen oder mit Liebe, sie wird sich um Sentiments wenig kümmern. Man wird nach wie vor gute Arbeit fordern, die ihren Mann ernährt, wenn er modern arbeiten gelernt hat, also alle Hilfsmittel, schnell und billig fertig zu werden, ausnußt. Wird die Arbeit zu teuer, dann wird – wieder ganz amerikanisch – eine neue Uhr gekauft werden. Wird sie aber nur deshalb zu teuer, weil der Uhrmacher nicht schnell und gut arbeiten gelernt hat, sondern ganz etwas anderes als er braucht, weil er nicht weiß, auf was es ankommt, damit ihr Mechanismus für längere Zeit störungslos wirkt, weil er sucht und sucht und schließlich die Uhr fast pfüßig ölt, so wird er als Gehilfe und als Selbständiger von seinen Arbeitgebern bald erkannt sein. Er kann nicht dafür, aber er kann nicht mit.

Man wird besonders für feine Dreh- und Feilübungen talentierte Leute mit Vorteil als Spezialarbeiter für dieses Fach ausbilden können, denn in geringerer Zahl wird man sie noch weiter brauchen, aber dasselbe